

INTERPRETATIONSKURS THEORETISCHE PHILOSOPHIE

Lösung zur Aufgabe für den 13.11.2007

Textgrundlage: Aristoteles, Metaphysik, I.1–2 (S. 37 bis S. 43 Mitte).

1. Betrachten Sie den Abschnitt, der mit (3a) gekennzeichnet ist (S. 42, ca. 982 b).
2. Rekonstruieren Sie den Gedankengang in dem Abschnitt vollständig, indem Sie angeben, welche Behauptungen Aristoteles aufstellt und wie er sie mit welchen Prämissen begründet. Erstellen Sie nicht einfach eine Inhaltsangabe des Abschnittes, sondern machen Sie die Begründungszusammenhänge in dem Abschnitt deutlich. Welche seiner Behauptungen begründet Aristoteles wirklich? Wenn Sie sich genauer auf den Text beziehen wollen, dann numerieren Sie am besten die Zeilen in (3a) von oben durchlaufend von 1 bis 22 (die Zeilennummern im Text beziehen sich auf die griechische Übersetzung).

Aristoteles beginnt den Abschnitt unvermittelt, indem er die These T1 aufstellt:

T1 Die gesuchte Wissenschaft zielt nicht auf das Hervorbringen von etwas.

(„gehen auf“, 1, meint wohl so viel wie „zielen auf“). Mit der gesuchten Wissenschaft meint er die Wissenschaft, die die Weisheit ist (Kapitel 1, Schluß, S. 40) und die von den allgemeinsten Prinzipien und Ursachen handelt. Später geht Aristoteles unvermittelt auf die Rede von der Philosophie über. Dieser Übergang macht nur dann Sinn, wenn die gesuchte Wissenschaft die Philosophie ist. Von dieser Annahme werden wir im folgenden ausgehen.

Aristoteles versucht dann, T1 zu beweisen oder zu begründen („Denn“, 2; 2 – 18).

Danach, am Schluß der Passage (3a) formuliert Aristoteles wieder Behauptungen (18 – 22). Diese erinnern zunächst an T1, unterscheiden sich jedoch auf den zweiten Blick leicht von T1. Aristoteles sagt zunächst (18 f.):

T2 Die gesuchte Wissenschaft (Philosophie) wird um keines externen Nutzens willen verfolgt, sondern um ihrer selbst und um der Erkenntnis willen.

Er setzt dann noch hinzu:

T3 Diese Wissenschaft existiert als einzige um ihrer selbst willen (21 f.).

Aristoteles vergleicht diese Wissenschaft dann noch mit einem freien Menschen (19 – 21).

Die Sprache von Aristoteles („Daraus erhellt also“, 18) suggeriert, daß auch T2 und T3 aus den Argumenten folgen, die Aristoteles angibt. Es ist daher naheliegend zu vermuten, daß die Überlegungen, die Aristoteles von 2 – 18 durchführt, T1, T2, und T3 zeigen.

Wir überlegen uns daher zunächst das Verhältnis der Thesen, die Aristoteles aufstellt. Dazu müssen wir uns allerdings zunächst überlegen, was Aristoteles mit „Herstellen“ in

T1 meint. Naheliegend ist zunächst, daß Aristoteles von der Produktion eines Gegenstandes spricht: Ein Bäcker stellt etwa Brötchen her. Wenn wir T1 in diesem Sinne verstehen, dann gilt: Aus T2 folgt T1. Wenn die Philosophie nicht um eines externen Nutzens willen verfolgt wird, dann wird sie insbesondere nicht verfolgt, um etwas herzustellen – denn ein Gegenstand, den eine bestimmte Wissenschaft herzustellen sucht, kann immer als externer Nutzen zählen. Wir sagen dann auch, T1 ist in T2 enthalten. Wenn jemand T2 beweist, dann hat er automatisch auch T1 bewiesen.

Allerdings gibt es noch eine zweite Lesart von T1. Dieser Lesart zufolge zielt eine Wissenschaft auch dann auf ein Herstellen, wenn sie auf Resultate zielt, die über die rein wissenschaftlichen Resultate (also bestimmte Erkenntnisse) hinausgehen. Man kann das an der Medizin erläutern. Die Medizin zielt sicher nicht auf die Herstellung von Gegenständen, aber strebt doch greifbaren Resultaten zu, die nicht einfach nur Erkenntnisse sind. So bemühen sich Mediziner, Krankheiten zu heilen. Daß die Philosophie nicht auf ein Herstellen zielt, heißt dann, daß sie nicht auf einen externen Nutzen ausgerichtet ist; das heißt, T1 und T2 fallen dann zusammen.¹

Die zweite Lesart von „herstellen“ ist vermutlich diejenige Interpretation, die Aristoteles im Sinn hat. Denn erstens wird damit der Text kohärenter – was Aristoteles sagt, changiert weniger. Zweitens steht im Griechischen für „herstellen“ ein Wort, das mit dem Wort „Poiesis“ verwandt ist, und Aristoteles unterscheidet allgemein zwischen Poiesis und Praxis. Grob gesagt ist Poiesis ein Handeln, das ein dem Handeln äußerliches (von ihm unterscheidbares) Ergebnis zum Ziel hat, während Praxis ein Handeln ist, das seinen Zweck in sich findet. Dieses Verständnis von Poiesis reproduziert aber im wesentlichen unsere zweite Lesart von „herstellen“. Wir werden daher im folgenden von der zweiten Lesart ausgehen und keinen Unterschied mehr zwischen T1 und T2 machen.

Allerdings unterscheiden sich T2 und T3. Es gilt: Aus T3 folgt T2. Denn wenn die Philosophie die einzige Wissenschaft ist, die um ihrer selbst willen besteht, so besteht sie um ihrer selbst willen. Man kann das auch so ausdrücken: T3 ist T2 plus die Aussage, daß es keine andere Wissenschaft gibt, die nur um ihrer selbst willen existiert. Es gilt daher: Wenn jemand T3 beweist, dann hat er automatisch T2 bewiesen. Logisch ist das Verhältnis von T2 und T3 also wie folgt: $T3 \rightarrow T2$. Dabei bezeichnet \rightarrow die sogenannte Implikation – $A \rightarrow B$ bedeutet: Aus A folgt B, A impliziert B oder A enthält B.

Den Hauptteil der Begründung von T2/T3 kann man wie folgt rekonstruieren:

P1 Alle bisherige Philosophie ist durch Verwunderung (man könnte auch sagen: das Staunen) veranlaßt (2 – 8).

P2 Wenn sich jemand über etwas wundert (wenn er über etwas staunt), dann glaubt er dieses nicht wirklich zu kennen (8 – 10).

F1 Es folgt: Philosophen betreiben ihre Wissenschaft, weil sie etwas noch nicht wirklich kennen (12 f.)

F2 Es folgt: Philosophen betreiben ihre Wissenschaft um des Erkennens und nicht um eines Nutzens willen (oder allein um des Erkennens willen, 13 – 15).

F3 Philosophie existiert um des Erkennens und nicht um eines Nutzens willen (18 – 22).

¹ Im Interpretationskurs hat jemand vorgeschlagen, daß T1 so viel bedeutet wie: Die Philosophie zielt überhaupt nicht auf irgendwelche Resultate. Für Aristoteles selbst würde das aber zu weit gehen, er würde sicher annehmen, daß die Philosophie auf so etwas wie wissenschaftliche Resultate abzielt.

F3 ist im wesentlichen T2. Allerdings folgt nicht T3. Denn T3 behauptet ja, daß nur die Philosophie um ihrer selbst willen betrieben wird. Aristoteles hat daher nicht T3 bewiesen.

Um das Argument noch etwas genauer zu verstehen, gehen wir zunächst auf die Prämissen ein. P1 formuliert Aristoteles selbst wie folgt: „Verwunderung veranlaßte zuerst wie noch jetzt die Menschen zum Philosophieren“ (3 f.). Streng genommen spricht Aristoteles hier nur von der Philosophie zu ihren historischen Anfängen und zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Das „noch“ deutet allerdings an, daß sich seiner Auffassung zufolge von den Anfängen der Philosophie bis auf heute in dieser Hinsicht nichts geändert hat. Daher können wir allgemeiner sagen, alle bisherige Philosophie sei durch Verwunderung veranlaßt. P1 und P2 scheinen für Aristoteles allgemein anerkannte Annahmen zu sein. Aristoteles erläutert P1, indem er darauf hinweist, worauf sich die Verwunderung erstreckte und erstreckt: zunächst auf die Erscheinungen, die sich dem Menschen unmittelbar darbieten und die ihm unerklärlich erscheinen (4–5); dann auf „Größeres“ – damit sind die Himmelserscheinungen und die Entstehung des Alls gemeint (6–8).

Ist Aristoteles' Argument nun überzeugend? Oberflächlich betrachtet gibt zwei kritische Punkte:

1. P1 spricht nur von der bisherigen Philosophie, während F3 von der Philosophie im allgemeinen handelt. Es ist jedoch theoretisch nicht ausgeschlossen, daß die Philosophie bisher durch das Verwundern veranlaßt ist und daher allein um des Erkennens willen erfolgte, während die zukünftige Philosophie nicht um des Erkennens willen allein erfolgt. Daraus kann man einen Einwand gegen Aristoteles konstruieren: Sein Argument beweist letztlich nur, daß die bisherige Philosophie allein um des Erkennens willen erfolgte.

Diesen Einwand könnte man wie folgt zurückweisen. Man könnte sagen, daß eine Philosophie, die nicht mehr allein um des Erkennens willen erfolgt, nicht mehr wirklich Philosophie ist. Eine Philosophie, die auch um anderer Ziele willen erfolgen wäre, würde sich soweit von der bisherigen Philosophie entfernen, daß man sie nicht mehr Philosophie nennen könnte. Leitend dabei könnte die Idee sein, daß bestimmte Unternehmungen durch ein bestimmtes alleiniges Ziel definiert sind (ebenso dient eine Kur per definitionem letztlich der Gesundheit) oder daß die Philosophie ein historisches Projekt ist, das durch seine ursprüngliche Zielsetzung definiert ist.

2. Unabhängig davon ist der Übergang von P1 und P2 auf F1 und F2 ist nicht ganz nachvollziehbar. P1 sagt grob, daß Verwunderung der Anlaß zum Philosophieren war. Aus P2 und P1 folgt sicher, daß Philosophen sich verwundern und daher stets glauben, etwas nicht wirklich zu wissen.

F0 Philosophen glauben, etwas nicht wirklich zu wissen.

Aber folgt daraus strikt, daß sie Philosophie betreiben, um der Unwissenheit zu entgehen, und um keines Nutzens wegen? Wenn der Anlaß der ersten Philosophie zum Teil die Unwissenheit war, heißt das schon, daß das einzige Ziel die Beseitigung von Unwissen war?

Nun folgt F0 bereits aus P2 und der Aussage, daß sich die Philosophen verwunderten. Aber P1 sagt nicht nur, daß sich die Philosophen verwunderten. Es sagt auch, daß sie deshalb begannen, Philosophie zu treiben. Wenn wir das mit berücksichtigen, dann dürfte F1 wirklich folgen. Wir können das Argument von Aristoteles dann wie folgt verstehen:

P1 Alle bisherige Philosophie ist durch Verwunderung (man könnte auch sagen: das Staunen) veranlaßt (2 – 8).

P2' Verwunderung ist im wesentlichen ein geglaubter Mangel an Kenntnis.

F1' Alle bisherige Philosophie ist durch einen geglaubten Mangel an Erkenntnis veranlaßt.

P3 Wenn eine Unternehmung durch einen geglaubten Mangel an X veranlaßt wird, dann erfolgt sie nur, damit man X erlangt.

F1 Die bisherige Philosophie erfolgt nur, damit man Erkenntnis erlangt, d.h. nur um der Erkenntnis willen.

Dieser Schluß ist formal gültig. Die Prämisse P3, die wir hier eingefügt haben, hört sich einigermaßen plausibel an, wenn man „veranlassen“ in geeigneter Weise versteht. Manchmal tut man das nicht. Beispiel: Der Anlaß dafür, daß sie nach Italien fuhr, war ein Schnäppchen in einem Reisebüro. Wenn wir so etwas sagen, dann meinen wir oft, sie wollte schon lange und unabhängig von dem Schnäppchen nach Italien fahren, weil ..., und das Schnäppchen bot dann eine günstige Gelegenheit dafür. Es ist aber plausibel anzunehmen, daß die Verwunderung der Philosophen mehr war als ein Anlaß in diesem schwachen Sinn, daß sie wirklich aus Verwunderung heraus philosophieren.

Nun könnte man einwenden, daß die Philosophen vielleicht wegen der Erkenntnis philosophieren, aber nicht nur wegen dieser, sondern auch wegen eines Nutzens. Sie könnten also mehrere Ziele mit der Philosophie verfolgen. Diesen Einwand kann man aber wie folgt zurückweisen: Wenn die Philosophen nicht nur wegen der Erkenntnis philosophieren, sondern auch wegen des Nutzens N, dann kann man nicht mehr wirklich sagen, sie philosophierten aus Verwunderung. Denn wenn wir sagen, jemand tue etwas aus X, dann meinen wir, er tue es nur aus X; ansonsten würde man sagen, er tue es aus X und Y.

Insgesamt ist das Argument von Aristoteles vielleicht nicht „wasserdicht“. Mir scheint der Übergang von P1 und P2 auf F1 aber nicht problematisch. Der Übergang von F2 auf F3 ist, denke ich, im Falle der Philosophie auch in Ordnung.

Unsere Rekonstruktion des Arguments ist noch unvollständig. Wir haben noch nichts zu den Zeilen 15 – 18 gesagt. Dort entwickelt Aristoteles einen Gedanken, der zusätzlich F2 stützt. Er verweist auf die Entwicklung der Philosophie: Diese sei gerade dann entstanden, als all das bekannt war, was das Leben einigermaßen bequem oder angenehm macht. Das deute darauf hin, daß die Philosophie nicht angefangen worden sei, um einen bestimmten Nutzen zu erreichen.

Dieses Argument macht nur Sinn, wenn man in etwa folgendes annimmt: Etwas erfolgt um eines Nutzens willen, wenn es das Leben angenehmer oder bequemer machen soll. Aber auch wenn man diese Annahme hinzuzieht, kann man das Argument sicher nicht im Sinne eines formal gültigen Schlusses rekonstruieren. Denn es ist sehr wohl möglich, daß die Philosophie um eines gewissen Nutzens willen zu dem besagten Zeitpunkt entstand. Vielmehr haben wir es hier mit einem Schluß auf eine gute/die beste Erklärung zu tun. Der Umstand, daß die Philosophie just zu dem Zeitpunkt entstand, als das Leben einigermaßen bequem und angenehm war, ist zunächst erklärungsbedürftig. Er wird verständlich oder am besten verständlich, wenn man annimmt, daß die Philosophie nicht um eines Nutzen willen erfolgt.

Nebenbei bemerkt enthält unsere Übersetzung einen Fehler. Es heißt (15): „Das bestätigt auch den Verlauf der Sache“. Gemeint muß aber sein: „Das bestätigt auch DER Verlauf der Sache“. Denn es ist gar nicht klar, was es heißen soll, einen Verlauf der Sache zu bestätigen. In anderen Übersetzungen findet man diesen Fehler nicht (Lasson: „Dasselbe wird durch einen weiteren Umstand bezeugt.“; Ross: „And this is confirmed by the facts;“).

Insgesamt kann man also sagen, daß Aristoteles T2 zeigt. Es gibt aber kein Argument, das zeigt, daß auch T3 richtig ist.

Der Satz 10 – 12 ist eine Abschweifung. En passant macht Aristoteles deutlich, daß die Philosophie mit dem Mythos verwandt ist.

Noch einige Bemerkungen:

1. Aristoteles führt hier keinen Autoritätsbeweis durch, indem er sich auf die ersten Philosophen bezieht. Ein Autoritätsbeweis funktioniert wie folgt: „A (eine Autorität) hat gesagt, daß p. Also ist p wahr“. Aristoteles übernimmt hier aber nicht direkt die Aussagen der ersten Philosophen, sondern argumentiert, daß ihre Motivation (über die er natürlich aus ihren Aussagen wissen muß) auf ein bestimmtes Ziel der Philosophie hindeutet.

2. Die Passage ist sicher nicht einfach zu verstehen, daher sollten Sie sich keine Sorgen machen, wenn Sie die Aufgabe anders gelöst haben. Wichtig ist aber, daß Sie die Passage nicht nur einfach wiedergeben, sondern Funktionszusammenhänge angeben. So erzählt Aristoteles hier die Geschichte der Philosophie nicht um ihrer selbst willen. Vielmehr steht die Betrachtung über die Geschichte ganz klar im Dienste eines Argumentes. Das sollten Sie langfristig erkennen.

3. Erläutern Sie den Zusammenhang zu den bisherigen Überlegungen von Aristoteles.

In den ersten beiden Kapitel der Metaphysik, Buch I entwickelt Aristoteles seine Philosophie- oder genauer: Metaphysikkonzeption. Er sucht nach einer Wissenschaft, deren Besitz Weisheit bedeutet, und fragt sich, was sie zum Gegenstand hat. Dabei wird unterstellt, daß diese Wissenschaft die höchste Wissenschaft ist. Aristoteles kommt zunächst zu der Auffassung, daß es in dieser Wissenschaft um Prinzipien und Ursachen geht. Aristoteles fragt sich dann, von welchen Ursachen diese Wissenschaft handelt (40). Um das zu klären, geht er von einigen weit verbreiteten Annahmen über diese Wissenschaft aus und zeigt, daß diese auf die Wissenschaft der allgemeinsten Prinzipien zutreffen. Eine der Annahmen war die Überzeugung, daß die höchste Wissenschaft/Weisheit nur um der Erkenntnis willen (und das heißt um ihrer selbst willen) verfolgt wird. Aristoteles zeigt nun im Detail, daß dieses Merkmal auf die Philosophie zutrifft. Die Philosophie ist damit die höchste Wissenschaft; diejenige Wissenschaft, deren Besitz Weisheit bedeutet.